

## Von zwiefältigem Maß

Ich teile diesen wenig bedeutenden Teil meiner Recherchen nur mit, weil er eine doppelte Notwendigkeit kenntlich werden lässt:

Zunächst scheint es ein Naturgesetz zu sein, wenn die Unordnung, wegen der man als Kind gerügt wird, spätestens weicht, wenn die eigenen Kinder aus dem Haus gehen. Ordnung stellt sich also mit den Jahren wie von selbst ein, ich werde sogleich den Grund dafür angeben. Nur schien es im Bericht des Bruders, als wäre diese Ordnung in den späten Jahren dieses Mannes penetrant geworden. Müsste man bei ihm nicht sogar von einer zwanghaften Ordnung sprechen, weil sie um ihrer selbst willen beachtet wurde und ihren Sinn verloren hatte? Musste der schwarze Kugelschreiber allein deshalb neben dem Notizblock liegen, damit einer dem Mann selbst nicht bekannten Notwendigkeit Genüge getan war?

Es wäre möglich, aber ich glaube es nicht. Die Papiertaschentücher mussten nicht einem geheimnisvollen Zwang folgend in stets derselben Schublade aufbewahrt werden, sondern weil er sie sonst nicht fand. Für seine Lesebrille gab es drei Orte, lag sie am vierten, war sie unauffindbar, denn ihm war entfallen, wo er sie abgelegt hatte. Er vergaß viel, je älter er wurde, wahrscheinlich, weil er mehr und mehr Dinge für selbstverständlich und belanglos hielt und sie darum ohne Aufmerksamkeit ausführte. Und schon eine Minute später von solcher Verrichtung nichts

mehr im Kopf hatte, denn ohne Aufmerksamkeit keine Erinnerung. Aus demselben Grund vergaß er Namen, später auch andere, ihm sonst geläufige Wörter. Dagegen gab es kaum einen Behelf, für alles andere aber musste ihm die Ordnung eintreten, die seinen Alltag erträglich machte. Insofern war sie in diesem Fall nicht engherzig oder kleinlich, sondern tatsächlich: notwendig.

Das war sie auch aus einem anderen Grund. Denn Ordnung ist so wenig nur Ergebnis erziehungsmäßigen Erfolgs wie Ausdruck spießiger Schulmeisterei. Ordnung erschien dem Mann immer mehr als eine Notwendigkeit des Überlebens. Allerdings ist damit nicht mehr nur die Ordnung der Strümpfe gemeint. Sondern jene, in der die Dinge sich zusammenfügen, wofür die Konjunktion eines Kugelschreibers mit dem Notizblock nur ein blasses Abbild darstellte.

Denn Ordnung ist im tiefen Sinn das Koordinatensystem, in das jeder Mensch die Dinge einbettet, die ihm begegnen, das System nennt er „Welt“. Indem er sie ordnet, schafft er sie sich. Sie entsteht, indem er ihre Teile nach eigenem Maß erkennt und einander zuweist. Denn im Chaos findet niemand einen Weg. Das Werkzeug dazu ist die Sprache, sie sortiert die Dinge zu Bündeln, und das Gedächtnis ist der Aktenschrank. Was einem begegnet, muss sich aus der Wirrnis seines Erscheinens in Schubladen der Übersicht fügen, weil es sonst nicht handhabbar ist. Der Mann war überzeugt, über die Welt an sich keine vernünftigen Aussagen machen zu kön-

nen, nur über die Welt, wie sie in seinem Besteckkasten lag. Denn die Dinge müssen sich zueinander fügen, sonst machen sie Angst.

Deswegen muss man sich Blitz und Donner erklären. Erklären aber heißt, Gründe finden: Gründe sind die Registratur des Verstandes. Blitz und Donner sind harmlose Beispiele. Anders die Frage, warum man diesen Beruf ergreift, jenen nicht. Aufwühlend die Frage, warum man den Tod seines Vaters gleichmütig hinnimmt, im Gegensatz zu dem seiner Mutter. Tiefgehend die Frage, ob diese selbstgeordnete Welt einen Gott enthält, wenn aber nicht, ob dieser Gott dann „jenseitig“ ist, woraus sich jedoch nur die Unmöglichkeit seiner Erkennbarkeit ergäbe, jedenfalls war das die Auffassung des Mannes. Schließlich wüsste er zwar Gründe dafür zu nennen, warum er Frau und Kinder einer anderen Frau wegen verlassen hatte, falls das überhaupt so simpel zutraf, wie es da steht. Dieses alles aber en gros und en detail mit allem anderen zusammenzubringen: dem ansonsten Erlebten und Erfahrenen, den Versatzstücken und Vermeintlichkeiten sonstigen Seins, seinem ganzen Selbst- und Weltbild gar, stellte eine erhebliche Herausforderung dar, die er nicht auf sich beruhen lassen konnte. Die Welt musste, wollte man sich in ihr zurecht finden, ein geregelter Kreis sein, die Dinge sich im Einklang zueinander fügen. Brüche, Rätsel, Fragen waren, wenn nicht zu vermeiden, so lange sorgfältig zu glätten, bis sich aus allem ein einziges Bild ergab, nicht etwa drei, fünf oder acht Bilder, die

konkurrierend die innere Einmut zerrissen. Es war diese grundsätzliche Notwendigkeit gleichgetakteten, zurechtgeschmirkelten Zusammenstimmens aller Dinge, die den hier beschriebenen Mann letztlich zu seinem japanischen Haus genötigt hat.

Mit seinem Ordnungsgebot stand es also nicht anders als mit dem jedes Menschen, da niemand löchrige oder zerrissene Wirklichkeiten erträgt, ohne zu frieren. Höchstens seine Lösung ausgerechnet mit Hilfe eines japanischen Hauses kennzeichnet also das Wesen des Mannes, um den es hier geht.

In der Ahnungslosigkeit seiner Jugend mochte die Erfordernis zur Übersichtlichkeit noch keine große Rolle gespielt haben, was die gebrauchten Socken an verschiedenen Orten seines Zimmers erklärt. Je mehr er aber die Verantwortung für sich selbst übernahm, desto weniger selbstverständlich erschien ihm das sich Zurechtfinden, und desto erforderlicher wurde die Aufgliederung, Einteilung, Klassifikation und Zuordnung aller Dinge sowie deren Flecken- und Nahtlosigkeit im Gesamtzusammenhang. So wurden ihm geordnete Welt-Übersichten und das sich einpassende Zusammenfügen aller Dinge unausweichlich zur Not, dem ordneten sich schließlich selbst Kugelschreiber und Notizblock unter.

Die Frage ist, wann sich unbedarfte Schludrigkeit zu solch unabweisbarer Normierung aller Hinsichten wandelt. Wann also aus dem Saulus ein Paulus wird.